



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 8. Was das für ein woleignende Gezimlichkeit sey welche die Lieb erweckt vnd verursacht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

was man wünschet/ geringer und weniger liebwürdig seynd/ seynd auch die Wünsch unvollkommener/ weil sie aufgehalten und gleichsam ersticket seynd worden durch so geringe und schwache entgegenstellungen und widrigkeiten. Also ist der Wunsch/ den Herodes gehabt/ den Joannem nicht zu tödten/ unvollkommener gewesen als den Pilatus gehabt/ Christum zu erledigen/ dann dieser fürchtere die böse nachred und Zorn des Volcks und Röm. Käysers/ jener allein ein enigß Weib zu betrüben.

Und diese wünsche welche nicht durch unmöglichkeit/sonder durch gemeldte unmitverträglichkeit/ oder weil sie mit und neben den stärkeren verlangen nicht bestehen können/ aufgehalten werden/ heißen wol auch Wunsch und verlangen/ aber eytel erstickete und unnütze Wunsch. Nach dem Wunsch der unmöglichen Sachen sagen wir: Ich wünsche wol/ aber ich kan nicht: und auff den Wunsch der möglichen (aber unverträglich) ding sagen wir: Ich wünsche aber ich wolte nicht.

Das VIII. Cap.

Was das für ein wolengnende gezim/ oder anständigkeit sey/ dadurch die Lieb erweckt oder verursacht wird.

Wir sagen daß das Aug sehe/ das Ohr höre/ die Zung rede/ der verstand discurre/ oder von einem Ding vernünfftig handele/ die gedächtnuß sich erinnere/ und der Will liebe/ aber wir wissen dämmoch wol/ daß der Mensch der jemige ist/ eygentlich zu reden/ welcher durch unterschiedliche kräfte und d mehrerhand Werkzeugglieder alle diese mancherley Würcungen thut und verrichtet. So ist der

halben auch der Mensch/ der durch die neigungskraft/ welche wir den Willen nennen/ trachtet und sich erlüstigt oder ein gefallen hat am guten/ und welcher ein so grosse anständigkeit oder wolengnende gezimlichkeit zu demselben hat/ die da ist die quelle und ursprung der Lieb. Die jenigen aber haben es nicht recht getroffen so dafür gehalten daß die gleichähnlichkeit sey die jenige gezimmende wolanständigkeit/durch welche die Lieb verursacht und gemacht wird: dann wer weiß nicht/ daß die alten und geschiedesten Männer die kleinen zarten Kinder sehr inniglich und zärtlich lieben/ und von denselben hinwiderumb geliebt werden? daß die geschieden und gelehrten die unwissenden lieben/ wann sie nur gelehrig seynd: und daß die Krancken ihre ärzte lieben. Und wann wir enigß Zeugnuß oder Beweis von dem Bildnuß der Lieb/ die man in den unempfindlichen oder stumlosen Sachen sihet/ nehmen können/ was für ein gleichähnlichkeit kan machen/daß das Eysen nach dem Magnet strebe/hat nicht ein Magnet mehr gleichheit mit dem andern Magneten/ oder sonstem einem Gestein/ als mit dem Eysen welches gar eines andern geschlechtes und Art ist? und obwol etliche damit sie alle anständig/ oder zusammenkömlichkeit auff die gleichähnlichkeit ziehen und bringen mögen/ sagen das Eysen ziehe das Eysen/ und der Magnet den Magneten: So können sie doch kein Ursach sagen/warumb der Magnet das Eysen stärker ziehe/ als ein Eysen selbst das ander Eysen. Aber/ lieber/ was für ein gleichheit ist zwischen dem Kalck und dem Wasser/ oder under dem Wasser und dem Schwammen? und gleichwol der Kalck und Schwammen nehmen das Wasser in sich mit unvergleichlicher begierd/ und bezeugen eine unempfindliche und den sinnen nicht offenbare/ ungewohnliche sonderbare Lieb gegen daselbe.

selbe. Eben also ist es aber mit der menschlichen Lieb: dann sie ist offte stärker zwischen Personen von widerwertigen eygenschafften/ oder beschaffenheiten/ als zwischen denen/ welche einander sehr gleich seynd. Bestehet derhalben dieselbe annehmlich/ oder anständigheit/ welche die Lieb macht/ nicht allzeit in der gleichähnlichkeit/ sondern in der proportion, gegeneinander verhaltung und zustimmung oder mitüberemreffung des liebenden mit und gegen der geliebten Sach. Also ist es nicht die gleichähnlichkeit/ welche den Arzt dem Kranken lieblich macht/ sondern die zusammenstim- oder einreffung der noht und dürffigkeit des einen/ mit der Kunst und Wissenschaft des andern/ in dem der eine die hülff bedarff/ die ihm der ander thun und geben kan/ wie ungleichen der Arzt seinen patienten oder Kranken/ und ein Weiser oder Lehrmeister seinen Schüler liebt/ die weil sie ihr vermögen an ihnen üben/ und beweisen können. Die alten lieben die Kinder nicht auf gleichheit oder gleichgeneygheit; sondern weil die grosse einfalt/ schwachheit und zartigkeit der einen erhebet und scheinbarer macht die klug- erfahrenheit und gewisheit (in allen vornemen) der anderen/ und diese ungleichheit ist angenehm und lieblich. Hingegen lieben die kleine Kinder die alten/ weil sie sehen/ daß dieselbe mit ihnen umgehen/ bemühet und geschäftigt seynd/ un sie durch ein heimliche empfindung gleichsam erkennen/ daß sie ihrer hülff/ auffsucht und anführung bedörffen. Das einstimmen und zusammenlauten der Music geschieht in dem uneinstimmigen Laut/ durch welchen die ungleiche unterschiedliche stimmen auffeinander lauten/ damit sie hernach alle zugleich mit einander ein einige zusammentreffung der proportion/ und einrichtung der Theilen machen: Gleich wie

die ungleichheit der Edelgesteinen/ und Blumen macht ein annehmliche/ und gefällige zusammensetzung eines Kleyods oder Beschmeids und bundfarbigen Blumenbusches. Also entsethet die Lieb nicht allzeit auf der gleichähnlichkeit/ und gleichgeneygheit der natur/ sondern durch die einstimmung und proportion oder gleichtheilbeschaffenheit/ welche darinnen bestchet/ daß durch die vereynigung eines Dings mit dem andern/ sie beyderseits eins vom andern ein vollkommenheit bekommen/ und besser werden mögen. Gewiß das haupt ist ja nicht wie der Leib und gleichtrime nicht/ noch die Hand dem Arm/ und dennoch haben diese Ding ein so grosse einstim- oder mitverstehung/ und fügen sich so eygentlich eins an das ander/ daß sie durch solche ihre vereynigung sich an ein ander trefflich vollkommen machen. Derhalben wann ein jedes von diesen Theilen eine absonderliche Seel hette/ würden sie einander vollkommenlich lieben; nicht auf gleichähnlichkeit/ dann die haben sie nicht/ sondern durch die einstim- und mitverstehung/ die sie haben zu ihres jeden vollkommenheit; auff solche Weiß haben die Melancholischen schwärmütigen und die frölichen: wie auch die Saerversehenden unfreundlichen/ und die gumthütigen bisweilen ein Lieb gegeneinander/ wegen der einrückung/ die einer von dem andern empfängt (in dem einer dem andern gleichsam etwas von dem seinigen anhängt) dadurch ihre humorn/ und anhabende Weisen oder daher ruhende Leibs und gemüts beschaffenheit gegen und durch einander etwas gemäßiget werden.

Wann sich aber bey dieser einstimmung und mitverständnuß auch die gleichähnlichkeit befindet/ und zusammen gefüget ist/ so wird die Lieb daher ohn zweiffel viel stärker

gemacht/ dann weil die gleichheit das rechte wahre Bild der eynigkeit ist/ so scheint/ wann sich zwey Ding so gleich seynd/ durch die einstimm- und mitversetzung zu einem einigen End oder Ursach und Abschen vereinigen/ sey solches vielmehr ein eynigkeit/ als ein einigung.

Derhalben diese Anständigkeit des liebhabenden mit oder zu dem geliebten/ ist die erste Quell und ursprung der Lieb/ und solche Anständigkeit bestehet in der mitestimm- oder verständnuß/ welche nichts anders ist als ein gleichs gegen abschen oder süglichkeit/ welche die Ding eygentlich und bequem macht/ sich miteinander zu vereinigen/ und dadurch eines dem andern einige vollkommenheit mit zu theilen. Aber dieß wird je länger je besser zu verstehen seyn auß dem verfolg dieses gansen Wercks/ und was noch wird gesagt werden.

Das IX. Cap.

Das die Lieb nach der vereinigung strebe.

Der grosse König Salomon beschreibet auff ein so wunderbar liebliche weis/ die Lieb unsers Heylands und der andächtigen Seele/ in dem Göttlichen Werck/ welches wegen seiner vortrefflichen süßigkeit genennet wird Cantica canticorum, das hohe Lied/ oder das Lied aller Lieder/ und schönst under allen: und damit er uns desto lieblich- und anmütiger erhebe zu betrachtung dieser geistlichen Lieb/ welche geübt wird zwischen Gott und uns/ durch die mitestimmung der bewegungen unserer Herzen mit den einsprechungen der Göttlichen Majestät/ gebraucht er ein stätige vorstell- und Abbildung der Lieb eines kuschlichen

Hirten und einer züchtigen Hirtin. Nun führet er die Braut ein/ daß sie am ersten anfang zu reden/ als auff ein Art einer gählingen entzückung von Lieb/ und sage alsbald die sehnliche Wort: Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes: Siehest du/ Theotimus/ wie die Seel unter der Person dieser Hirtin nichts anders begehrt durch den ersten Wünsch den sie thut/ als ein kuschliche vereinigung mit ihrem verlobten/ als wann sie protestirte und bezeugte daß dieß das einige Ziel und End sey nach welchem sie strebe und deswegen sie lebe. Dann lieber/ was wil dieser erster begierds seufftzer anders andeuten? Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes. Das küssen ist zu allen Zeiten gleichsam durch eingeben der natur gebraucht worden/ dadurch vorzustellen die vollkommene Lieb/ das ist die vereinigung der Herzen: und nicht ohn ursach. Wir erzeugen unsere passionen oder leyden und bewegungen/ welche unsere Seelen mit den befeelten Thieren gemein haben/ an unseren Augen/ Augbrauen/ an der Stirn/ und am gansen übrigen Angesicht: Am Gesicht erkennet man einen Menschen/ sagt die H. Schrift. Und Aristoteles/ als er ursach wil geben/ warum man gemeiniglich an vornehmen Personen nur das Angesicht abmahlet/ spricht/ weil das Gesicht gnugsam erzeuget wer wir seynd: Aber unsere diseurß was wir bey uns überlegen/ und vernünftig betrachten/ oder unsere gedanken welche herkommen von dem geistlichen Theil unserer Seelen die wir vernunft nennen/ und durch welche wir von anderen befeelten Dingen unterschieden seynd/ bringen und geben wir nicht anders herfür als durch unsere Wort/ und folgendes vermittelts des Mundes. Also daß sein Seel aufgießen/ und sein Herk außschütten/ anders nichts ist/ als reden/ **gisset ewre Herzen vor Gott auß/ sagt**